

Mitten in Braunschweig

# Von glitschigen Schlangen und lockigen Haaren



**Bärbel Mäkeler über so manche  
Schublade im Leben**

Ich habe keine Vorurteile. Was, bitte schön? Keine Vorurteile gegenüber BMW-Fahrern, Reichsbürgerinnen oder Kaninchenzüchtern? Echt jetzt, ich kenne niemanden, der keine Vorurteile hat. Nimmt man das Wort auseinander, so deutet es darauf hin, dass Vorurteile Urteile sind, die vor einem Kennenlernen, vor der eigentlichen Erfahrung mit einem Thema, gefällt werden. Also hat jeder Mensch während seines ganzen Lebens die Zeit, Vorurteile auf-, jedoch ebenso abzubauen. Aber wann fängt das an, das Bilden eines Urteils? Vorurteile bauen sich schon ab dem zarten Alter von vier Jahren auf, lese ich, sie strukturieren unsere Wirklichkeit, bieten Orientierung. Das tun sie natürlich nicht von allein, das „leisten“ Mama, Papa und das jeweilige Umfeld. Je nach Vorbildern fallen sie unterschiedlich aus. Im Laufe unseres Lebens erleben wir vieles, ordnen es ein, machen Erfahrungen, die unsere negativen Vorurteile verstärken. Trotz alledem kann die Zeit auch Vorurteile beseitigen, indem sie durch positives Erleben widerlegt werden, denke und hoffe ich. Von meiner bescheidenen Logik aus gesehen, können Vorurteile im Laufe eines Lebens also auch revidiert werden.

Hierzu passt eine kleine persönliche Geschichte. Ich beobachtete vor Jahren auf einer Tagung in NRW eine Frau, deren Nähe ich, ehrlich

gesagt, nicht gerade suchte. Sie zeigte sich in einem Vortrag gleichermaßen humor- wie emotionslos. Ich empfand sie als graue Maus, auch hölzern, schlichtweg langweilig. Weniger langweilig war der tosende Sturm Kyrill, der sich zeitgleich um uns zusammenbraute. Keiner der auswärtigen Teilnehmenden entkam ihm an diesem Abend. Besagte Frau und ich trafen uns am Bahnhof wieder – beide ratlos und ohne Chance auf ein Nach-Hause-Kommen. Daraus wurde ein gemeinsames Essen beim Italiener, Stunden in einem abgestellten Zugabteil, eine Nacht in einer Turnhalle und eine Zugfahrt am nächsten Tag um die Mittagszeit in Richtung Norden. Und siehe da, die Zeit mit ihr war richtig gut: locker, amüsant, ja, spannend! Am Ende, als wir uns in Hannover trennten, kannte ich ihre Lieblingshunderasse, ihre heimlichen Rendezvous und sie meine Essgewohnheiten und die ein oder andere Jugendanekdote. Das war eine spannende Wandlung, die in mir vorging, über die ich mich heute noch freue.

Doch zurück zu Vorurteilen im Allgemeinen. Sicherlich haben auch Sie eine bestimmte Meinung zu Schlangen, Tattoos, Cabrio-Besitzern, Frauen mit Gucci-Taschen, zur Friday-for-Future-Bewegung, zum Halten von Kampfhunden, zu Migration und Einwanderung, zu Wohnungslosen oder zu Rosenzüchterinnen. Es gibt zu jedem dieser Themen unterschiedliche Ansichten, die vorurteilsbeladen sein können. Schlangen sind übrigens nicht glitschig, falls das eine Ihrer Annahmen aus den Beispielen sein sollte. Ich nehme mal ein Beispiel heraus: eine sehr junge Frau mit einer pinkfarbenen Gucci-Tasche am Arm in der Fußgängerzone. Was denken Sie? Ich spekuliere mal



**Rotes Ford-Mustang-Cabrio an der südkalifornischen Küste.**

BÄRBEL MÄKELER/FMN

rum: Die einen nehmen an, die Taschenträgerin habe einen reichen Mann oder ist vielleicht eine erfolgreiche Influencerin, die anderen, sie sei sicherlich arrogant ob eines vermögenden Elternhauses, die Nächsten mutmaßen eventuell, das teure Stück sei womöglich eine Fälschung oder gar geklaut. Viele Möglichkeiten also, die Gucci-Taschen-Frau einzuordnen. Etliche Schubladen warten hier aufs Geöffnet-Werden: Von „die kann sich ja was leisten“ über „die hat aber Geschmack“ bis hin zu „die Tasche passt aber nicht zu ihr“ ist alles drin. Und dann sitzen Sie wenig später neben dieser

Frau im Straßencafé und erfahren ... dass sie die Tasche von ihrer geliebten, gerade verstorbenen Oma übernommen hat, um ein Andenken an sie zu haben.

Apropos Schubladendenken: Für (fast) alle Menschen, denen wir im Alltag begegnen, haben wir eine passende Schublade im Kopf. Warum? Weil es einfach ist, sich damit die Welt zu ordnen. In unserer Küche würden wir ja auch nichts wiederfinden, hätten wir keine Schubladen mit Fächern ... Oft geht es um Klischees, die vor allem das Aussehen betreffen. Ich denke da an mei-

nen Deutschlehrer, der mich als 14-Jährige von vornherein einordnete. Er gab mir regelmäßig eine Vier, auch mal eine Fünf im Aufsatz. Das ärgerte meine Mutter ziemlich, da sie der Auffassung war, dass meine Aufsätze eine bessere Note verdienen. Sie ging zur Elternsprechstunde und fragte meinen Lehrer nach dem Grund für das permanente „Ausreichend“. Und Sie glauben nicht, was er sagte: „Krause Haare, krauser Verstand.“ Nur weil ich Locken habe, konnte ich seiner Meinung nach also nicht geradeausdenken. Ich weiß nicht, was meine Mutter ihm entgegnet hat, jedenfalls

schrieb ich danach nur noch Dreien. Nicht auszudenken, wenn dieses Vorurteil auf alle Menschen mit krausen Haaren angewendet werden würde!

Gerne sähe ich das Gesicht meines Lehrers, wenn er diese Zeitung noch hätte aufgeschlagen und sehen können, dass Buchstaben zu meinem Beruf geworden sind.

Bärbel Mäkeler, 1957 in Stuttgart geboren, ist Autorin, Lektorin und Germanistin. Sie lebt seit 1975 in Braunschweig und widmet sich in ihrer Kolumne den besonderen Dingen des Alltags.